

HANS-JÖRG SCHWENK

Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej w Lublinie
h.j.schwenk@poczta.umcs.lublin.pl
ORCID: 0000-0002-8092-9914

Bedeutungsermittlung durch Kontrast oder: Wie man implizites Wissen explizit macht

Identifying meaning by contrast or:
how to render implicit knowledge explicit

ABSTRACT. The paper deals with verbal meaning deficiencies caused by lack of explicit knowledge occurring in Polish and German monolingual dictionaries with respect to the morphological categories of aspect and manner of action. The author shows that contrastive analysis has proved to be the chief means of identifying meaning and rendering implicit knowledge explicit, thus giving birth to the concept of horizontal lexicography and its realization.

KEYWORDS: explicit knowledge, implicit knowledge, contrastive analysis, horizontal lexicography, aspect, manner of action.

SCHLÜSSELWORTE: Explizites Wissen, implizites Wissen, kontrastive Analyse, horizontale Lexikographie, Aspekt, Aktionsart.

Chcąc nauczać jakiegoś przedmiotu, trzeba posiadać wiedzę o tym przedmiocie i umiejętności z tym przedmiotem związane. W przypadku języków obcych nauczyciel musi opanować język, którego ma nauczać (...)

Waldemar Pfeiffer

Der vorliegende Beitrag handelt von Bedeutungsdefiziten im Bereich der Verblexik, wie sie leider nur allzu oft in einsprachigen Standardwörterbüchern anzutreffen und zu beklagen sind, sowie von den Möglichkeiten ihrer

Behebung, wobei als Mittel hierzu die kontrastive Analyse eingebracht und für sie geworben wird. Unter dem Begriff des Bedeutungsdefizits wird verstanden, dass ein zweideutiges Wort – hier konkret ein Verb – im Wörterbuch nicht als solches ausgewiesen wird, dass nicht das ganze Bedeutungsspektrum, das es überstreicht und abdeckt, erfasst, lexikographisch aufbereitet und entsprechend dargeboten wird, sondern eine Bedeutung verschwiegen bzw. unterschlagen wird, im Zuge wessen eine Reduktion auf nur eine Bedeutung erfolgt und der Eindruck erweckt wird, als sei das betreffende Wort – hier: Verb – monosem und damit eindeutig. Eine erste Anregung zu dieser Arbeit erfuhr ich bereits vor geraumer Zeit im Laufe meiner damaligen Studien auf dem Gebiet des slawischen und dabei speziell des polnischen Verbalaspekts, aber so richtig unter den Nägeln brennt mir die Thematik erst, seitdem ich mich jüngstens von den Fremdsprachen ab- und meiner eigenen Muttersprache, d.h. dem Deutschen, zugewandt habe, um mich dort mit dem Problem des semantischen Unterschieds, wie er zwischen einem Simplex und einem oder mehreren seiner – motivierten – präfigierten Ableitungen, anders ausgedrückt: zwischen einer Basis und einer oder mehrerer Aktionsarten, auftritt, auseinander zu setzen und diesem auf den Grund zu gehen versuche.

Als ich mich seinerzeit mit dem Polnischen beschäftigte und dort der Frage nachging, worin ein imperfektives und ein perfektives Verb innerhalb eines Aspektpaares inhaltlich auseinander klaffen und voneinander abweichen, wurde ich von den Standardwörterbüchern der polnischen Sprache durchweg im Stich gelassen und bitter enttäuscht, sodass ich gezwungen war, mich muttersprachlichen Informanten anheim zu stellen und ihrem Urteil zu vertrauen, wobei die Mitteilungen allerdings nicht, so wie man dies vielleicht erwarten oder vermuten könnte, wie aus einer Quelle nur so aus ihnen herausprudelten, sondern in jedem Einzelfall jeweils in mühsamer Kleinarbeit aus ihnen herausgekitzelt werden mussten. Auf welche Ursachen lässt sich dieser auf den ersten Blick außerordentlich seltsam anmutende Tatbestand zurückführen? Wie ist es zu erklären, dass die polnische Lexikographie an dieser Stelle ihrer Aufgabe nicht gerecht wird und kläglich versagt, indem sie Antworten auf semantische Fragen verweigert bzw. schuldig bleibt? Wie kommt es, dass sich polnische Muttersprachler so schwer tun, wenn sie aufgefordert werden, den Bedeutungsunterschied zwischen zwei – wohlgemerkt: polnischen! – Verben zu beschreiben und erst recht zu erläutern?

Dass in polnischen Wörterbüchern Imperfektiva und Perfektiva innerhalb von Aspektpaaren semantisch nicht differenziert, sondern über einen Kamm geschert und zu einer Bedeutung vereinheitlicht werden, kann verschiedene Gründe haben. Erstens wird die Sache dadurch begünstigt, dass

man den Verbalaspekt nur in seiner grammatischen Dimension als Mittel zum Ausdruck von Imperfektivität und Perfektivität verstanden als – grammatischer – Opposition von Nicht-Abgeschlossenheit und Abgeschlossenheit einer Handlung entweder zum Zeitpunkt des Stattfindens einer anderen Handlung oder zum Rede- bzw. Bezugsmoment, was Referenz beider Verben auf eine gemeinsame Handlung und damit Sachverhaltsidentität voraussetzt, zur Kenntnis zu nehmen und zu würdigen weiß. Zweitens wird die Tatsache, dass es sich um eine Erscheinung handelt, die sich nicht auf den Rahmen der Grammatik beschränken lässt, sondern über diesen hinausgeht und, gewissermaßen an einer doppelten Nabelschnur hängend, sowohl grammatisch als auch lexikalisch ausschlägt, ganz einfach verkennt bzw. unter den Teppich kehrt¹.

Damit sich der Leser ein Bild von der Situation machen und sich besser in diese hineinversetzen kann, erlaube ich mir, die Schwierigkeiten, die sich bei der Ermittlung von Aspektsemantik ergeben und mit denen insbesondere ein Angehöriger einer Nicht-Aspektsprache wie dem Deutschen zu kämpfen hat, unter Rückgriff auf konkrete Beispiele zu schildern und zu illustrieren, wobei ich mich der beiden polnischen Aspektpaare *odkrywać*

¹ Damit wären wir an einem Punkt angelangt, an dem es angebracht ist, auf den Unterschied zwischen der nur in slawischen Sprachen wie dem Polnischen vorhandenen grammatisch-lexikalischen Kategorie des Aspekts und der bereits oben kurz angedeuteten, sowohl in slawischen Sprachen wie dem Polnischen als auch in nicht-slawischen Sprachen wie dem Deutschen vorzufindenden lexikalischen Kategorie der Aktionsart einzugehen und diesen in groben Zügen nachzuzeichnen. Der zwischen dem polnischen Imperfektivum *siegnąć (po broń)* und seinem perfektiven Gegenstück *siegnąć (po broń)* in einem nicht-aspektuell gekennzeichneten Kontext, also dann, wenn die Handlung weder zu einer anderen Handlung noch zum Rede- bzw. Bezugsmoment in Beziehung gesetzt wird, zutage tretende und in dem Gegensatz zwischen imperfektiver Nicht-Resultativität und perfektiver Resultativität aufgehende Bedeutungsunterschied findet im Deutschen seinen Wiederhall in der morphologischen Opposition zwischen dem Simplex (*nach einer Waffe greifen*) und dem präfigierten Derivat (*eine Waffe ergreifen*), womit bewiesen wäre, dass beide Paare semantisch gleichauf liegen. Der Unterschied zwischen ihnen kann also nicht auf der inhaltlichen Ebene angesiedelt sein, sondern muss in etwas anderem gründen, und zwar konkret darin, dass die polnischen Verben im Gegensatz zu den deutschen über ihre lexikalische Verschiedenheit hinaus zusätzlich in die grammatische Aspektopposition treten, was bedeutet, dass unter bestimmten Umständen, z.B. dann, wenn die Handlung in den ausschließlich imperfektiven Verben vorbehaltenen Kontext der Iteration eintaucht, der normalerweise zwischen ihnen auftretende Bedeutungsunterschied aufgehoben wird und in der Form nun nur noch eines Verbs, nämlich des Imperfektivums, aufgeht, wobei dieses dann die beiden Bedeutungen der ihm eignen Nicht-Resultativität und der vom Perfektivum übernommenen Perfektivität in sich vereint. Die deutschen Verben hingegen sind aktionsartig und damit rein lexikalisch geprägt, was bedeutet, dass beide in ihrer angestammten Bedeutung verhaftet bleiben und keines von ihnen jemals auf die Semantik des Partners ausgedehnt werden kann und sich somit unter keinen Umständen lexikalische Identität als Bedingung für Grammatikalität herstellen lässt.

(I = imperfektiv) und *odkryć* (P = perfektiv) sowie *wystarczać* (I) und *wystarczyć* (P) bediene². Im ersten Fall bedeuten beide Verben, also sowohl das Imperfektivum *odkrywać* als auch sein perfektives Pendant *odkryć*, ‘entdecken’, sodass man beim ersten Hinsehen spontan dazu neigen würde, auf das Vorliegen semantischer Identität zu schließen, aber bei genauerer Betrachtung merkt man, dass der Schein trügt: Die Sache ist nämlich die, dass sich der Sachverhalt des Entdeckens zweifach interpretieren lässt, und zwar einmal in existentiell und einmal in substantiellem Sinne, wobei bei der Übertragung des Sachverhalts ins Polnische die existentielle Lesart des deutschen Verbs vom perfektiven *odkryć* und dessen substantielle Lesart vom imperfektiven *odkrywać* abgedeckt wird. Wer aber nun glaubt, dass ich diese Erkenntnis aus polnischen Wörterbüchern gewonnen habe oder polnischen Informanten verdanke, der täuscht sich gewaltig! Der skizzierte Bedeutungsunterschied ist in keinem polnischen Wörterbuch verzeichnet – es wird in ihnen durchweg lediglich die dem Perfektivum zukommende existentielle Lesart aufgeführt und diese wird beiden Verben zugeschrieben und auf diese verteilt³ – und auch kein Sprecher des Polnischen war in der Lage, mich hierüber aufzuklären.

Auf den Unterschied bin ich quasi per Zufall gestoßen, als mir eine Zeitschrift in die Hände fiel, deren Cover die Aufschrift „Odkrywaliśmy Amerykę!“ zierte, wonach mir sofort ein Licht aufging und mir klar wurde, dass der perfektive Aspekt an der gleichen Stelle ausgeschlossen wäre, denn schließlich wurde Amerika in seiner Existenz von Kolumbus entdeckt, und der imperfektive Aspekt auf ein substantielles Entdecken referiert. Der im imperfektiven Aspekt geäußerte polnische Satz bedeutet: Wir haben Amerika entdeckt, und zwar in seiner Substanz, d.h., seine Landschaft, die Berge, die Seen usw. Aber damit noch nicht genug: Mit der Entdeckung des zwischen den beiden polnischen Verben herrschenden Bedeutungsunterschieds hatte ich gleichzeitig die Doppeldeutigkeit des deutschen Verbs entdeckt, die mir bis dahin entgangen war! Und man höre und staune: Die Standardwörterbücher der deutschen Sprache wie beispielsweise DUDEN (2011),

² Was die Semantik der beiden Aspektpaare angeht, so verweise ich auf Schwenk (2009: 130 ff., 297, 324) sowie Schwenk (2010: 26, 40, 150, 246, 329, 377).

³ Selbstverständlich ist auch das Imperfektivum in einem existentiellen Sinne auszudrücken, doch nicht generell, sondern nur dann, wenn der Sachverhalt in einen kontextuellen Rahmen wie z.B. den der unbegrenzten Wiederholung eingebettet wird, der so beschaffen ist, dass er den Einsatz des imperfektiven Verb unter Ausschluss des Perfektivums fordert. Auf die Gefahr hin mich zu wiederholen: Gerade hierin wurzelt das Wesen aspektueller Paarigkeit, nämlich auf der Extendierbarkeit des Imperfektivums auf die Bedeutung des Perfektivums in einer kontextuellen Umgebung wie z.B. der Iteration, in der ausschließlich das Imperfektivum in die Rolle des Prädikats zu schlüpfen vermag.

Wahrig (2002) oder Götz, Haensch und Wellmann (1997) schneiden an dieser Stelle keineswegs besser ab als ihre polnischen Pendants, denn auch in ihnen wird das Verb *entdecken* ausschließlich in existentiellem Sinne ausgelegt und die substantielle Lesart komplett vernachlässigt.

Nicht anders erging es mir im Falle des polnischen Aspektpaares *wystarczać* (I)/*wystarczyć* (P). Auch hier versäumen es die einschlägigen polnischen Wörterbücher durch die Bank, Aufschluss über den zwischen Imperfektivum und Perfektivum auftretenden Bedeutungsunterschied zu erteilen, indem so getan wird, als wären beide Bedeutungen in beiden Aspekten verankert. Erst als mich ein Informant darauf hinwies, dass ein Satz wie: *Ta książka wystarczała mu* zumindest seltsam klingt und eigentlich inakzeptabel ist, hat sich ein Aha-Effekt bei mir eingestellt: Der angeführte Satz ist in der Tat als verdächtig anzusehen, bedeutet er doch, dass das Buch der betreffenden Person in dem Sinne reichte, dass sie kein *anderes* benötigte, d.h. nur dieses eine Buch las, was relativ unwahrscheinlich ist, sodass die Äußerung im perfektiven Aspekt – *Ta książka wystarczyła mu* – aufgrund der Tatsache, dass sie vermittelt, dass der betreffenden Person das Buch reichte, und zwar in dem Sinne, dass sie kein *weiteres* benötigte, logischer erscheint und viel eher nachzuvollziehen wäre. Hierbei muss ich allerdings wie bereits zuvor erneut gestehen, dass mir die Tatsache, dass ein Satz wie: *Dieses Buch hat ihm gereicht* auf zweifache Weise gedeutet werden kann, verborgen war, und schaut man in die oben zitierten Standardwörterbücher der deutschen Sprache, dann stellt man fest, dass sich ganz offensichtlich auch deren Autoren der Doppeldeutigkeit des Verbs *reichen* nicht bewusst waren, wird dieses doch semantisch lediglich auf eine, und zwar die im Polnischen im perfektiven Verb ansässige Bedeutung (*reichen* = 'nicht mehr von etwas brauchen') zurückgeführt und die zweite Lesart (*reichen* = 'nichts anderes brauchen') außer Acht gelassen.

Dass man sich jetzt aber bloß nicht zu der Vermutung verleiten lässt, ich sei der einzige, den das Problem der Bedeutungsermittlung im Falle von Verbpaaren plagt. Weit gefehlt, wenn man bedenkt, dass selbst herausragende Germanistikprofessoren, denen man wohl unterstellen kann und muss, dass sie die deutsche Sprache, erst recht dann, wenn sie ihre Muttersprache ist, vollends beherrschen, an der Aufgabe, zum Beispiel die Verben *danken* und *sich bedanken* voneinander abzuheben und semantisch zu beschreiben, scheitern. Dieses Schicksal ist beispielsweise keinem geringeren als Heinz Vater, also immerhin einem – inzwischen leider viel zu früh verstorbenen – Germanisten, der Weltruf genießt, widerfahren, der auf meine Aussage hin, dass sich hinter dem polnischen Aspektpaar bestehend aus dem Imperfektivum *dziękować* und dem Perfektivum *podziękować* der gleiche Inhalt verbirgt wie hinter den deutschen Simplex *danken* und seinem präfi-

gierten Derivat *sich bedanken*⁴, verblüfft den Kopf schüttelte und erwiderte, dass er in diesem Fall keinen Bedeutungsunterschied zu erspähen vermag, denn *danken* und *sich bedanken* lägen doch semantisch absolut gleichauf, seien doch Synonyme.

Und, ob man es nun wahrhaben will oder nicht: Mit Heinz Vater ins gleiche Horn stoßen – wohl zum Leidwesen aller Deutschlernenden – durchweg alle einsprachigen deutsch-deutschen Wörterbücher, aus denen noch nicht einmal diejenigen wie Götz et al. (1997) herausragen, die sich Deutsch als Fremdsprache ausdrücklich auf die Fahnen geschrieben haben und den Anspruch erheben, speziell für Ausländer bestimmt zu sein. Erst als ich meinen berühmten Gesprächspartner darauf hinwies, dass in der Bibel geschrieben steht: *Jesus dankte dem Herrn* und nicht: *Jesus bedankte sich beim Herrn*, und dass man ein Kind dann, wenn es etwa gerade ein Geschenk bekommen hat, fragt: *Hast du dich bedankt?* und nicht: *Hast du gedankt?*, dämmerte es Heinz Vater und er fing an, sich darüber Klarheit zu verschaffen, dass sich das präfigierte Verb *sich bedanken* ebenso wie sein polnisches Pendant *podziękować* im Gegensatz zum Simplex *danken* und seinem polnischen Gegenstück *dziękować* lediglich auf einen formalen Akt bezieht, nämlich den, „danke“ zu sagen.

Spannen wir nun den Bogen zurück zu der bereits weiter oben aufgeworfenen Frage: Worauf gehen die sowohl in Wörterbüchern als auch in Muttersprachlern festzustellenden Bedeutungslücken zurück? Man kann wohl weder den Verfassern von Nachschlagewerken noch den Sprechern einer Sprache unterstellen, dass sie einen restringierten Kode besitzen und die betreffenden Bedeutungen ganz einfach nicht kennen. Dem ist ganz gewiss nicht so, denn kein Pole begeht den Fehler, ein imperfektives Verb an einer Stelle zu benutzen, wo semantisch ein perfektives Verb hingehört und umgekehrt, und ebenso schwer dürfte es fallen, einen Deutschen dabei zu ertappen, dass er ein Simplex mit einem präfigierten Derivat oder *vice versa* vertauscht. Nein, die Muttersprachler verfügen mit Sicherheit über das komplette Wissen über ihre Sprache und dabei selbstverständlich auch über alle Bedeutungen der dort vorkommenden Lexeme. Die Sache ist nur die, dass nicht die Gesamtheit dieses Wissens und damit auch alle Bedeutungen aller Lexeme jederzeit auf Kommando ab- bzw. aufgerufen und damit verfügbar gemacht werden können, da ein Großteil davon im Verborgenen weilt und dort vor sich hin schlummert, womit wir uns einem Zustand an-

⁴ Damit kein Missverständnis aufkommt, sei an dieser Stelle ausdrücklich betont: Auf den Bedeutungsunterschied zwischen den beiden deutschen Verben haben mich die beiden polnischen Verben gebracht, womit sich der schon seinerzeit von führenden Vertretern der Prager Schule gehegte Verdacht, wonach das Studium fremder Sprachen das Wissen über die eigene Sprache bereichert, vollauf bestätigte [siehe hierzu Schwenk (2011)].

genähert hätten, der sich in dem Gegensatz „explizites Wissen (*explicit knowledge*)“ vs. implizites Wissen (*implicit knowledge*)“ niederschlägt und sich durch diesen wiedergeben lässt.

Nach Raupach (2002: 99) nimmt das Begriffspaar „explizit/implizit“ in den Theorien und Modellvorstellungen zum Lehren und Lernen fremder Sprachen eine zentrale Position ein, wobei diese, wie er weiter ausführt (ibidem, S. 101), durch die von Krashen (1981; 1982) wiederbelebte Differenzierung zwischen Sprachlernen (*language learning*) und Spracherwerb (*language acquisition*) verstärkt ins Blickfeld gerückt wurde⁵. So kommt es nicht von ungefähr, wenn Stern (1992: 327) den Begriff „explizit“ auf bewusstes Sprachlernen bezieht⁶, worin ihm Bialystok (1994: 567) beipflichtet, wenn sie schreibt: „Indeed, increasing explicitness can almost serve as a definition for what we mean by ‘learning’“, und dieses dem impliziten unbewussten Spracherwerb entgegenstellt. In der Literatur wird darüber hinaus „explizit“ mit „deklarativ“ und „implizit“ mit „prozedural“ gleichgesetzt (vgl. Schlak 1999: 5)⁷. Macht man sich vor diesem Hintergrund nun auf und begibt sich auf die Suche nach dem entscheidenden Kriterium, an dem sich explizites Wissen messen lässt bzw. das beim Befinden über explizites Wissen den Ausschlag gibt, und durchforstet man die einschlägige Fachliteratur unter diesem Gesichtspunkt, dann stößt man immer wieder auf einen Parameter, der in diesem Zusammenhang auftaucht und von den Wissenschaftlern beschworen wird, und zwar den der Artikulierbarkeit⁸. So begegnet man diesem Merkmal etwa bei Börner (2000: 40), wenn dieser, den Blick auf die Wortschatzarbeit gerichtet, schreibt:

Explizites Wissen kann benannt und geäußert werden, etwa in Form von Bedeutungsangaben oder Verwendungsregeln. Implizites Wissen kann direkt nicht geäußert werden, nur indirekt etwa in Akzeptanzurteilen („das klingt richtig“) und natürlich in Sprachhandlungen (Börner 2000: 40).

⁵ Der bei Krashen auf das Lernen grammatischer Regeln beschränkte Explizitheitsbegriff wurde von dort auf den Wortschatz (Börner 1997) und generell auf die Vermittlungsperspektive in inhaltlichen Teilbereichen wie etwa der Landeskunde – „explizite Landeskunde“ (Tönschhoff 1997: 203 f.) – ausgeweitet.

⁶ Die Opposition „bewusst“ vs. „unbewusst“ wird u.a. von Haider (1993: 44) bemüht.

⁷ Das Begriffspaar „deklarativ/prozedural“ wurde Mitte der 80er Jahre aus der Kognitionspsychologie übernommen und auf die Linguistik übertragen. Dabei wird deklaratives Wissen als verbalisierbares, plötzlich erworbenes Faktenwissen, prozedurales Wissen hingegen als nicht verbalisierbares und allmählich im Zuge der Ausführung von Handlungen (Prozeduren) erworbenes Wissen aufgefasst (vgl. Raupach 2010: 110).

⁸ So stellen etwa Edmondson/House (1997: 4) die Explizitheit des Wissens mit seiner Artikulierbarkeit auf eine Stufe (vgl. auch Schmidt 1994), während Ellis (1994: 84) von „conscious representation“ spricht, was indes inhaltlich auf das Gleiche hinausläuft.

Unterstützung erfährt er dabei von Bialystok (1978: 72), die den Unterschied zwischen explizitem und implizitem Wissen ebenfalls an unterschiedlicher Spezifizierung hinsichtlich des Merkmals der Artikulierbarkeit aufhängt und diesen dabei auf folgende Weise auf den Punkt bringt:

Explicit Linguistic Knowledge contains all the conscious facts the learner has about the language and the criterion for admission to this category is the ability to articulate those facts (...). Implicit Language Knowledge is the intuitive information upon which the learner operates in order to produce responses in the target language. Whatever information is automatic and is used spontaneously in language tasks is represented in Implicit Linguistic Knowledge (Bialystok 1978: 72)⁹.

Artikulierbarkeit – genau hier liegt der Hund begraben und genau hier ist der Hebel anzusetzen! Es gilt die Aufgabe wahrzunehmen, zunächst für die Artikulierbarkeit des impliziten Wissens zu sorgen, diese herzustellen und dann im nächsten Schritt das implizite Wissen auch konkret zu artikulieren und in explizites Wissen zu verwandeln bzw. umzusetzen. Bezogen auf die dem vorliegenden Beitrag vorgegebene und im Vorspann beschriebene Problematik heißt Artikulierung des Wissens, jene Bedeutungen der Verben, die lediglich implizit existieren und auf die deshalb kein Zugriff erfolgen kann, zu ermitteln, d.h. ins Bewusstsein zu rücken, lexikographisch aufzubereiten und in Wörterbücher aufzunehmen und dort zu verankern, sodass gewährleistet ist, dass jemand, z.B. ein – auch muttersprachlicher! – Sprachlehrer, der in diesem Bereich sein implizites Wissen nicht zu artikulieren vermag und nicht imstande ist, einen Schüler auf dessen Frage hin über die Bedeutung eines Verbs oder den Bedeutungsunterschied zwischen zwei Verben aufzuklären, dieses Manko dadurch ausgleichen und wettmachen kann, dass er sich auf eine Quelle zurückzieht und aus dieser schöpft, wo dieses Wissen, nachdem es artikuliert worden war, fixiert und damit nachschlagbar ist. Mit anderen Worten: Es gilt implizites Wissen zu artikulieren für den Fall, dass es jemand nicht artikulieren kann, und in der Lexikographie festzuhalten und damit dafür Sorge zu tragen, dass es jemand auch gar nicht artikulieren können muss.

⁹ In Bialystok (1981: 34) sieht sie sich jedoch veranlasst, das von ihr in die Waagschale geworfene Kriterium der Artikulierbarkeit dahingehend zu präzisieren, dass die Verbalisierung dieses Wissens keineswegs unter Rückgriff auf die aus linguistischen Beschreibungen bekannten Kategorien oder Fachtermini geschehen muss, sondern ebenso gut auch als „informal description“ erfolgen kann. Odlin (1986: 140) vergleicht in diesem Zusammenhang das explizite Sprachwissen mit *folk taxonomies* und gibt die folgende Teildefinition: „Explicit knowledge is primarily a folk-taxonomic representation of functions and forms in the target language.“ (vgl. Raupach 2002: 106 f.).

Und dieses Ziel, d.h. die Ermittlung und Artikulierung von implizitem Wissen, kann nur auf dem Wege einer vergleichenden Untersuchung erreicht werden! Will man die Bedeutungen von Verben ergründen, die von den Wörterbüchern chronisch unterschlagen werden, dann muss man die betreffenden Verben einer kontrastiven Analyse unterziehen¹⁰ und dann im Wörterbuch, d.h. bei der lexikographischen Fixierung des artikulierten impliziten Wissens, nicht vertikal, also untereinander gemäß der alphabetischen Reihenfolge, sondern horizontal, also nebeneinander und damit oppositiv, anordnen, damit das kontrastive Element erhalten bzw. gewahrt bleibt. Da kontrastives Vorgehen an morphologische Markierung gebunden ist und damit Formdifferenziertheit erfordert, muss man im Falle von polysemen Verben, d.h. Verben, die zwei Bedeutungen in einer Form vereinen, auf eine Sprache ausweichen, die diese Voraussetzung erfüllt, wie z.B. das Polnische im Falle von (*etwas*) *entdecken* [1. substantiell; 2. existentiell] = I: *odkrywać coś* (1.)/P: *odkryć coś* (2.) oder (*jemandem*) *reichen* [1. nichts anderes brauchen; 2. nicht mehr von etwas brauchen] = I: *wystarczać komuś* (1.)/P: *wystarczyć komuś* (2.).

Ebenfalls mit der Versammlung von zwei Bedeutungen unter einem formalen Dach haben wir es im Übrigen, um noch zwei weitere Beispiele anzuführen, im Falle der Verben (*jemanden*) *wecken* und (*seinen Titel*) *verteidigen* zu tun, die jeweils in eine resultative und eine nicht-resultative Lesart zerfallen, wobei die Standardwörterbücher der deutschen Sprache bei *wecken* nur die resultative – Götz et al. (1997: „jemanden, der schläft, wach machen“; DUDEN (2011): „wach machen, zum Erwachen bringen“; Wahrig (2002): „aus dem Schlaf reißen, wach machen“ – bei *verteidigen* dagegen ausschließlich die nicht-resultative Lesart – Götz et al. (1997): „in einem Wettkampf versuchen, einen neuen Gegner zu besiegen und somit weiterhin seinen Titel zu behalten“; DUDEN (2011): „einen errungenen Titel erneut zu erringen sich bemühen“; Wahrig (2002): „sich einen Titel im sportlichen Wettkampf zu erhalten suchen“ – aufführen. Um sich die Doppeldeutigkeit der beiden Verben bewusst zu machen und diese entsprechend artikulieren und dann lexikographisch verorten zu können, genügt es, aufs Polnische überzuwechseln, wo die kontrastive Analyse greift, da dort Resultativität und Nicht-Resultativität aspektuell geschieden sind und auf unterschiedliche Verben entfallen, sodass sich folgendes Bild ergibt: (*jemanden*) *wecken* [1. versuchen, jemanden wach zu machen; 2. jemanden wach machen] = I: *budzić kogoś* (1.)/P: *obudzić kogoś* (2.); (*seinen Titel*) *verteidigen* [1. seinen Titel

¹⁰ Diese Methode klingt bereits bei Białystok (1982) an und wird von ihr quasi suggeriert, indem sie das Begriffspaar „explizit/implizit“ mit den Faktoren „analysiert/nicht-analysiert“ verknüpft.

zu behalten versuchen; 2. seinen Titel behalten] = I: *bronić tytułu* (1.)/*obronić tytuł* (2.).¹¹

Nicht auf die morphologische Hilfestellung seitens einer anderen Sprache angewiesen ist man in den Fällen, in denen das Deutsche von sich aus bereits eine formale Differenzierung und Opposition bestehend aus einem Simplex und einer präfigierten Aktionsart liefert, wobei besonders jene Ableitungen von Interesse sind, deren Bedeutung sich nicht aus der Summe von Präfixbedeutung und Simplexbedeutung herleiten und damit auf das Ausgangsverb zurückführen und formal erschließen lässt, so wie wir dies bereits bei dem oben angeführten Paar *danken/sich bedanken* beobachten konnten. Betrachtet man, welche Behandlung Simplex und Derivat in den Standardwörterbüchern der deutschen Sprache zuteil wird, dann stellt man fest, dass dem Derivat *sich bedanken* nur Götz et al. (1997) die ihm gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem sie es als 'jemandem seinen Dank für etwas zum Ausdruck bringen' beschreiben, während DUDEN (2011) und Wahrig (2002), die das Verb semantisch mit dem Simplex *danken* auf einen Nenner bringen, nicht in der Lage waren, den Bedeutungsunterschied, der zwischen ihnen herrscht und der auf die Merkmalopposition „-expressiv“ (*danken*) vs. „+expressiv“ (*sich bedanken*) hinausläuft, zu artikulieren, geschweige denn zu fixieren. DUDEN (2011) macht dann allerdings wenigstens im Bereich des Simplex *danken*, das korrekterweise mit 'jemandem seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen' beschrieben wird, wieder einigen Boden gut, wogegen sowohl Wahrig (2002) als auch Götz et al. (1997), die das Simplex mit dem Derivat *sich bedanken* semantisch gleichsetzen und es zudem auch noch *expressis verbis* mit diesem in einen Topf werfen, hier völlig daneben liegen.¹²

Noch schlimmer gestalten sich die Dinge im Falle des deutschen Paares *neiden/beneiden*. Wenn Götz et al. (1997) das Simplex *neiden* semantisch auf den Nenner bringen, dass jemand ein Gefühl der Unzufriedenheit hat, weil jemand etwas hat, das man selbst gerne hätte, dann trifft diese Einschätzung

¹¹ Um sich von der enormen Wichtigkeit der Explizierung des impliziten Wissens und des Füllens der Bedeutungslücken an dieser Stelle zu überzeugen, braucht man sich nur einen polnischen Deutschlerner vorzustellen, der aus dem Fehlen der resultativen Lesart im Falle von (*seinen Titel*) *verteidigen* und der nicht-resultativen Lesart im Falle von (*jemanden*) *wecken* den falschen Schluss zieht, dass das erste Verb nur dem polnischen - nicht-resultativen - Imperfektivum *bronić* und das zweite Verb nur dem polnischen - resultativen - Perfektivum *obudzić* entspricht. Welche fatalen Folgen dies zeitigen kann und welche translatorischen Fehlleistungen hieraus erwachsen können, bedarf wohl keiner näheren Erläuterung!

¹² Bei Bańko (2000) lesen wir unter dem Eintrag *dziękować*: „Jeśli dziękujemy komuś za coś, to wyrażamy mu naszą wdzięczność za to“, und bei *podziękować* heißt es: „Jeśli podziękowaliśmy komuś za coś, to wyraziliśmy mu naszą wdzięczność“. Wie sich die Bilder gleichen!

eher auf das Derivat *beneiden* zu und steht im krassen Widerspruch zu dem von ihnen korrekterweise als Synonym von *neiden* angeführtem Verb (*jemandem etwas*) *missgönnen*, und von der dort anzutreffenden semantischen Beschreibung des Derivats *beneiden* als 'Neid empfinden, weil man jemandes Fähigkeiten oder das, was ihm gehört, selbst gern hätte' stimmt nur der zweite Teil, weil im Falle des Derivats *beneiden* im Gegensatz zu dem Simplex *neiden* halt eben kein Neid empfunden wird. Dies wird aber etwa gerade auch in DUDEN (2011) und Wahrig (2002) behauptet, wo *beneiden* im ersten Fall fälschlicherweise mit 'auf jemanden neidisch sein' und im zweiten Fall mit 'jemandem etwas nicht gönnen' gleichgesetzt wird, weswegen die Angabe des Verbs (*jemandem etwas*) *gönnen* als Antonym zum Derivat *beneiden* vollkommen verfehlt ist. Völlig daneben liegt Wahrig (2002) mit seiner semantischen Beurteilung des Simplex *neiden*, indem er dieses einerseits mit dem Derivat *beneiden* auf ein und dieselbe Stufe stellt und den Eindruck erweckt, als handle es sich um gegeneinander austauschbare Synonyme, um es dann andererseits gewissermaßen im gleichen Atemzug als 'jemandem etwas missgönnen' veranschlagt, ohne den Widerspruch zu bemerken, der darin steckt und er sich damit zu Schulden kommen und sich somit auch leider ankreiden und vorhalten lassen muss.

Ausklingen lasse ich meinen Überblick über die semantischen Unzulänglichkeiten von Wörterbüchern bedingt durch fehlendes explizites Wissen ihrer Autoren mit der trinären Opposition *zweifeln/anzweifeln/bezweifeln*. Was die Semantik des Simplex angeht, so wird diese von den Standardwörterbüchern der deutschen Sprache wie DUDEN (2011), Wahrig (2002) oder Götz et al. (1997) im Allgemeinen einigermaßen richtig erfasst und korrekt wiedergegeben, wenn man einmal davon absieht, dass sich DUDEN (2011) mit der zusätzlichen Beschreibung des Sachverhalts als 'etwas in Frage stellen/in Zweifel ziehen' eindeutig zu weit aus dem Fenster lehnt, denn diese Einschätzung trifft eher auf das Derivat *anzweifeln* aufgrund dessen verbaler Ausrichtung im Sinne von: 'an etwas Zweifel anmelden' zu. Und apropos *anzweifeln*: Während dieses von Götz et al. (1997) fälschlicherweise *expressis verbis* mit dem Derivat *bezweifeln* und von Wahrig (2002) gar sowohl mit dem Derivat *bezweifeln* als auch mit dem Simplex *zweifeln* semantisch gleichgesetzt wird, schneidet DUDEN (2011) an dieser Stelle etwas besser ab, wenn man bedenkt, dass das Verb dort auf 'etwas in Frage stellen' zurückgeführt und damit sein verbaler Charakter zumindest angedeutet wird. Der gute Eindruck, den DUDEN (2011) im Bereich des Derivats *anzweifeln* hinterlässt, wird allerdings bei dem Derivat *bezweifeln*, das im Übrigen Götz et al. (1997) direkt und Wahrig (2002) indirekt mit dem Derivat *anzweifeln* assoziieren, sofort wieder verwischt, wenn man sich anschaut und zur Kenntnis nehmen muss, dass dessen Bedeutung unter Rückgriff auf das Simplex *zwei-*

*fel*n und das Derivat *anzweifeln* erklärt und so die Bedeutungsunterschiede, die zwischen den drei Verben herrschen, völlig verdeckt und damit unkenntlich gemacht werden. Etwas überspitzt formuliert könnte man den Unterschied zwischen dem Simplex *zweifeln* und dem Derivat *bezweifeln* so zusammenfassen, dass man sich im Falle von *zweifeln* einer Sache nicht sicher ist und somit Zweifel hegt, während man sich im Falle von *bezweifeln* einer Sache sicher ist und die Zweifel somit ausgeräumt sind.

Die semantischen Mängel, die in Wörterbüchern enthalten sind, lassen sich zum einen auf fehlendes explizites Wissen ihrer Autoren zurückführen und gründen zum anderen in der nicht-kontrastiven Betrachtungsweise der beiden Partner innerhalb eines Verbpaars und der vertikalen und damit nicht-oppositiven Anordnung der einzelnen Verben im Lexikon. Jedes einzelne Verb wird getrennt aufgeführt und unabhängig von dem anderen Verb semantisch beschrieben, was dazu verführt, sich bei der semantischen Beschreibung jeweils des anderen Verbs zu bedienen und dieses hierzu quasi zu missbrauchen. Bei einer kontrastiven Bedeutungsanalyse und einer sich daran anschließenden horizontalen Anordnung der Verben würden diese Defizite ausgemerzt werden, denn die oppositive Anordnung der Verben zwingt geradezu zur kontrastiven Analyse, sodass es wohl niemandem einfallen würde, das eine Verb unter Zuhilfenahme des anderen zu erklären. Das kontrastive Verfahren der Bedeutungsermittlung, das in die Rückführung des Bedeutungsunterschieds zwischen Simplex und Derivat auf ein differenzierendes Merkmal mündet, gepaart mit der horizontalen Anordnung der Lexeme wäre dann jeweils zu ergänzen durch die Bildung von Aussagen, in denen man entweder beide Verben aufeinander prallen lässt und die aus der Wahl des einen oder anderen Verbs resultierenden Varianten semantisch entsprechend deutet, oder die jeweils auf die Semantik nur eines Verbs zugeschnitten sind, sodass sich Unvereinbarkeiten mit dem anderen Verb ergeben und sich damit der Bedeutungsunterschied formal auswirkt. Im Falle von *danken/sich bedanken*, *neiden/beneiden* und *zweifeln/anzweifeln/bezweifeln* ergäbe sich bei der Umsetzung dieser Konzeption in die lexikographische Praxis folgendes Bild:

DANKEN: <jemandem für etwas>; |-expressiv | jemandem seine Dankbarkeit bekunden; jemanden zeigen, dass man ihm dankbar ist ↔ SICH BEDANKEN: <bei jemandem für etwas>; |+expressiv | jemandem Dank sagen; zu jemanden „danke“ sagen

Johannes Paul II. hat, auf dem Sterbebett liegend, Kardinal Ratzinger für die langjährige Zusammenarbeit und die treuen Dienste gedankt (= -expressiv [Johannes Paul II: hat nicht einfach „danke“ gesagt, sondern dem Kardinal seine Dankbarkeit für die langjährige Zusammenarbeit und die treuen Dienste erwiesen]) ↔ Johannes Paul II. hat sich, auf dem Sterbebett liegend, bei Kardinal Ratzinger für die langjährige Zusam-

menarbeit und die treuen Dienste bedankt (= +expressiv [Johannes Paul II. hat Kardinal Ratzinger für die langjährige Zusammenarbeit und die treuen Dienste „danke“ gesagt, hat also lediglich den formal-expressiven Akt des Danksagens vollzogen, was nicht zwingend aus Dankbarkeit heraus geschehen sein muss, sondern ebenso gut auf reiner Höflichkeit beruht haben kann]).

*Das Kind war so schlecht erzogen, dass es sich für die Tüte Bonbons, die es von dem Nachbarn bekam, noch nicht einmal bedankt/*dass es für die Tüte Bonbons, die es vom Nachbarn bekam, noch nicht einmal gedankt hat* ↔ *Der Überlebende der Schiffskatastrophe hat nach seiner Bergung durch die Küstenwache zuerst Gott auf den Knien für seine Rettung gedankt/*hat sich nach seiner Bergung durch die Küstenwache zuerst bei Gott auf den Knien für seine Rettung bedankt.*

NEIDEN: <jemandem etwas>; |+adversativ| jemandem etwas/jemanden missgönnen; Neid empfinden, da jemand etwas/jemanden besitzt, was man diesem nicht gönnt ↔ BENEIDEN: <jemanden um etwas>; |-adversativ| an jemandes Stelle sein wollen, weil dieser etwas hat, was man selbst auch gerne hätte bzw. jemand ist, den man selbst gerne wäre

Egon hat seinem Bruder Alexander dessen Beförderung/Erfolg bei Frauen/Verhandlungsgeschick/neue Freundin/tolles Auto gneidet/seinen Bruder Alexander um dessen Beförderung/Erfolg bei Frauen/Verhandlungsgeschick/neue Freundin/tolles Auto beneidet [Taucht in der Prädikatsstelle des Satzes das Simplex auf, so wirkt sich dies semantisch dahingehend aus, dass Adversativität, d.h., Gegnerschaft in Form von Neid zum Ausdruck gebracht wird: Egon war auf seinen Bruder Alexander wegen dessen Beförderung, Erfolgs bei Frauen, Verhandlungsgeschicks, neuer Freundin und neuen Autos neidisch und hat ihm all dies missgönnt; tritt in demselben Satz das Derivat in der Position des Prädikats an die Stelle des Simplex, dann wird dadurch ein gewaltiger Eingriff in die Semantik der Aussage vorgenommen, denn nun tritt das Merkmal der Adversativität in Form von Missgunst völlig in den Hintergrund: Egon empfindet angesichts der Tatsache, dass sein Bruder befördert wurde, Erfolg bei Frauen hat, über Verhandlungsgeschick verfügt, eine neue Freundin und ein tolles Auto besitzt keinen Neid auf diesen, missgönnt ihm dies nicht, sondern wäre lediglich gerne an dessen Stelle und hätte gerne dasselbe wie er].

ZWEIFELN: <an etwas>; |-verbal/+labil| sich nicht sicher sein, ob etwas der Wahrheit entspricht oder eine Lüge ist; vermuten, dass etwas gelogen ist, ohne dies für faktisch erwiesen zu halten; nicht wissen, ob man etwas glauben kann/soll; zwischen Glauben und Unglauben schwanken ↔ ANZWEIFELN: <etwas>; |+verbal| an etwas verbal Zweifel anmelden; etwas mit Worten in Frage stellen, in Zweifel ziehen; Zweifel formulieren und vorbringen ↔ BEZWEIFELN: <etwas>; |-verbal/-labil| davon ausgehen/überzeugt sein/als Tatsache ansehen/für faktisch erwiesen halten, dass etwas nicht stimmt bzw. gelogen ist; etwas nicht glauben

Die Argumentation des Richters nach der Urteilsverkündung verriet dessen Unsicherheit hinsichtlich der Glaubwürdigkeit des Zeugen und ließ erkennen, dass dieser von

*Anfang an am Wahrheitsgehalt der Aussage des Zeugen gezeweifelt/*den Wahrheitsgehalt der Aussage des Zeugen angezeweifelt/*bezweifelt haben musste (= -verbal/+labil [der Richter hegte Zweifel am Wahrheitsgehalt der Aussage des Zeugen, hat aber geschwankt, d.h., war sich nicht hundertprozentig sicher, ob der Zeuge tatsächlich gelogen hat, wusste nicht, ob er ihm glauben soll oder nicht]) ↔ In der Urteilsverkündung hat der Richter den Wahrheitsgehalt der Aussage des Zeugen angezeweifelt/*bezweifelt/*am Wahrheitsgehalt der Aussage des Zeugen gezeweifelt (= +verbal [der Richter hat seine Zweifel am Wahrheitsgehalt der Aussage des Zeugen in Worte gefasst, d.h. verbal hervorgebracht und diesem vorgehalten]) ↔ Aus der Urteilsverkündung des Richters ging hervor, dass dieser den Hauptbelastungszeugen für einen notorischen Lügner gehalten hat und somit von Anfang an den Wahrheitsgehalt seiner Aussage bezweifelt/*angezeweifelt/*am Wahrheitsgehalt seiner Aussage gezeweifelt haben muss (= -verbal/-labil [der Richter hat hinsichtlich der Glaubwürdigkeit des Hauptbelastungszeugen nicht geschwankt, sondern war überzeugt davon, dass dieser gelogen hat, d.h., er hat dessen Lüge als faktisch erwiesen angesehen und deshalb seiner Aussage keinen Glauben geschenkt]).*

Mit den obigen Beispielen sollten genügend Anhaltspunkte für eine semantische Differenzierung von Simplizia und ihren motivierten Ableitungen vorliegen. Gleichzeitig hoffe ich die Unzulänglichkeiten deutscher Wörterbücher in dieser Hinsicht offengelegt und dabei gezeigt zu haben, was man tun kann, um diese zu überwinden, sodass ich einen Ausblick in die Zukunft wagen kann. Notwendig und angesagt ist nach meinem Dafürhalten eine komplette Überarbeitung der verbalen Lexik und deren sukzessive Umstellung auf die von mir vorgeschlagene lexikographische Konzeption, damit das implizite Wissen expliziert und gespeichert wird, sodass insbesondere Sprachlehrer im Bedarfsfall, d.h. dann, wenn sie selbst ihr implizites Wissen nicht zu artikulieren vermögen, jederzeit darauf zurückgreifen können. Ein solches Nachschlagewerk ist bereits im Entstehen begriffen und wird wohl in nicht allzu ferner Zukunft unter dem Titel: „Horizontale Lexikographie: Kontrastives Wörterbuch ausgewählter deutscher Simplizia und ihrer Derivate“ das Licht der Welt erblicken!

LITERATURVERZEICHNIS

- Anderson, R.W. (Hrsg.) (1981). *New Dimensions in Second Language Acquisition Research*. Rowley, Mass.: Newbury House.
- Bańko, M. (2000). *Inny słownik języka polskiego*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Bialystok, E. (1978). A Theoretical Model of Second Language Learning. *Language Learning*, 28, 69–83.
- Bialystok, E. (1981). Some Evidence for the Integrity and Interaction of Two Knowledge Sources. In: R. W. Anderson (Hrsg.), *New Dimensions in Second Language Acquisition Research* (S. 62–74). Rowley, Mass.: Newbury House.

- Bialystok, E. (1982). On the Relationship Between Knowing and Using Linguistic Forms. *Applied Linguistics*, 3, 181–206.
- Bialystok, E. (1994). Representation and Ways of Knowing. Three Issues in Second Language Acquisition. In: N. E. Ellis (Hrsg.), *Implicit and Explicit Learning of Language* (S. 549–569). London: Academic Press.
- Börner, W. (1997). Implizites und explizites Wissen im fremdsprachlichen Wortschatz. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, 26, 44–67.
- Börner, W. (2000). Didaktik und Methodik der Wortschatzarbeit: Bestandsaufnahme und Perspektiven. *Germanistische Linguistik*, 155–156, 29–56.
- Börner, W. / Vogel, K. (Hrsg.) (2002). *Grammatik und Fremdsprachenerwerb. Kognitive, psycholinguistische und erwerbstheoretische Perspektiven* (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 462). Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- DUDEN (2011). *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.
- Edmondson, W. / House, J. (1997). Zur Einführung in den Themenschwerpunkt. In: Edmondson, W. / House, J. (Koord.) Themenschwerpunkt: Language Awareness. *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, 26, 1–8.
- Edmondson, W. / House, J. (Koord.) (1997). Themenschwerpunkt: Language Awareness. *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, 26.
- Ellis, N. E. (Hrsg.) (1994). *Implicit and Explicit Learning of Language*. London: Academic Press.
- Ellis, R. (1994). A Theory of Instructed Second Language Acquisition. In: N. E. Ellis (Hrsg.), *Implicit and Explicit Learning of Language* (S. 79–114). London: Academic Press.
- Götz, D. / Haensch, G. / Wellmann, H. (1997). *Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin, München et al.: Langenscheidt.
- Haider, H. (1993). Was ist implizit am impliziten Wissen und Lernen? *Sprache & Kognition*, 12 (44–52).
- Krashen, S. D. (1981). *Second Language Acquisition and Second Language Learning*. Oxford: Pergamon.
- Krashen, S. D. (1982). *Principles and Practice in Second Language Acquisition*. Oxford: Pergamon.
- Odlin, T. (1986). On the Nature and Use of Explicit Knowledge. *IRAL*, 24, 123–141.
- Pfeiffer, W. (2001). *Nauka języków obcych. Od praktyki do praktyki*. Poznań: Wagros.
- Rampillon, U. / Zimmermann, G. (Hrsg.) (1997). *Strategien und Techniken beim Erwerb fremder Sprachen*. Ismaning: Hueber.
- Raupach, M. (2002). „Explizit/implizit in psycholinguistischen Beschreibungen – eine unendliche Geschichte? In: W. Börner / K. Vogel (Hrsg.), *Grammatik und Fremdsprachenerwerb. Kognitive, psycholinguistische und erwerbstheoretische Perspektiven* (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 462) (S. 99–117). Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Schlak, T. (1999). Explizite Grammatikvermittlung im Fremdsprachenunterricht? Das Interface-Problem Revisited. *Fremdsprachen und Hochschule*, 56, 5–33.
- Schmidt, R. (1994). Deconstructing Consciousness in Search of Useful Definitions for Applied Linguistics. *AILA Review*, 11, 11–26.
- Schwenk, H.-J. (2009). *Die Semantik der Imperfektiv-Perfektiv-Opposition im Polnischen und ihr Niederschlag in polnisch-deutschen Wörterbüchern. Versuch einer aspektologisch-aspektographischen Neuorientierung* (= Danziger Beiträge zur Germanistik 26). Frankfurt/M. u.a.: Lang.
- Schwenk, H.-J. (2010). *Bilinguale Lexiko-Aspektographie. Polnisch-deutsches und deutsch-polnisches Wörterbuch ausgewählter Verben* (= Studia Slavica Oldenburgensia 19). Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität.
- Schwenk, H.-J. (2011). Vom Fremdverständnis zum Eigenverständnis. *Kontrastive Linguistik und Glottodidaktik. Glottodidactica*, 37, 7–18.

Stern, H. H. (1992). *Issues and Options in Language Teaching*. Oxford: Oxford University Press.

Tönshoff, W. (1997). Training von Lernstrategien im Fremdsprachenunterricht unter Einsatz bewusstmachender Vermittlungsverfahren. In: U. Rampillon / G. Zimmermann (Hrsg.), *Strategien und Techniken beim Erwerb fremder Sprachen* (S. 203–215). Ismaning: Hueber.

Wahrig, G. (2002). *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh: Bertelsmann.

Received: 23.05.2018; **revised:** 12.09.2018